

Zürich

Kampf um den Regierungsrat (9) Markus Kägi (SVP) ist ein emsiger Schaffer, aber kein Gestalter. Als Baudirektor gibt er sich ökologischer, als er ist, auf Kritik reagiert er gereizt. Von Stefan Häne

Der Pseudo-Grüne

Eine seiner Lieblingskrawatten trägt die Farbe der SP, seines ärgsten Gegners: Rot. Weisse Pünktchen prangen darauf. Es sind Schweizerkreuze. Markus Kägi zeigt sie stolz. Schweizer sein im Sinn seiner Partei, der SVP - so versteht er sich: beflissen, bodenständig, bewahrend. Auch wenn Kägi kein «Mitglied des Gruselkabinetts» ist, wie CVP-Präsident Markus Arnold die Gilde der SVP-Scharfmacher nennt: Seiner Partei ist der 57-Jährige eng verbunden, genauso wie Niederglatt. Dort wohnt er mit seiner Frau, ist er aufgewachsen, hat er seine zwei Kinder aufgezogen.

Kägi gibt sich im Gespräch freundlich und offen, nie wirkt er abgehoben. Mit ihm ein Glas Wein zu trinken wäre selbst für SP-Kantonsrätin Sabine Ziegler ein Genuss. Kägi gilt seiner jovialen Art wegen als gemässiger SVPler. Doch das ist ein gewagter Schluss: Die Ausschaffungsinitiative hat er angenommen, ebenso die Minarettinitiative. Er sagt es zögerlich - als müsste er sich dafür entschuldigen. Der Eindruck täusche, sagt er. «Ich stehe zu meinen Überzeugungen.»

Eine davon ist seine Vorstellung, wie

Bisher erschienene Porträts:
www.kandidaten.tagesanzeiger.ch

sein Reich, die Baudirektion, zu funktionieren hat: bürgerfreundlich. Klagen aus der Bevölkerung nimmt Kägi gerne persönlich entgegen - so wie er es vor seiner Wahl in die Regierung als Ombudsmann des Kantons Zürich getan hat. Zu spüren bekommen dies seine Angestellten, sehen sie sich doch gelegentlich ins Büro ihres Chefs zitiert. Was Kägi als «gesunde Fehlerkultur» preist, erleben Mitarbeiter zuweilen als «Mäkelei» und «Machtdemonstration». Öfter zu hören sind jedoch andere Qualifikationen: Kägi sei zugänglich, humorvoll, vermittelnd. Kantonsräte, auch linke, attestieren ihm, dossierfest und präsent zu sein.

Offen bleibt, wie sehr Kägi sein Amt zusetzt. Kantonsräte haben ihn mehr als nur einmal «am Anschlag» und «ausgebrannt» erlebt. Kägi verhehlt die Belastung bei Arbeitstagen von 14 oder mehr Stunden nicht, er beteuert aber, er sei mit Begeisterung Regierungsrat.

Verkachelte Bauprojekte

Vor Fehlern gefeit ist Kägi deshalb nicht. Seine Baudirektion hat Mühe, Grossprojekte zu realisieren, wie das Planungsfiasko beim Massnahmenzentrum Uetikon belegt. Zum Debakel geriet auch das Polizei- und Justizzentrum (PJZ) in Zürich. 2003 vom Volk bewilligt, verkam es zur 60 Millionen Franken teuren Planungsleiche. Die Federführung lag bei der Baudirektion. Diese wies die Höhe der Kostenüberschreitung nicht



Markus Kägi: Präsent, aber mehr als einmal «am Anschlag». Foto: Dominique Meienberg

sauber aus und gab die Nutzungskosten des PJZ zu tief an - ein Steilpass für die Gegner, die unter der Führung von Kägis Partei, der SVP, den «Justizpalast» sturmreif schossen. Die Bekanntgabe der galoppierenden Projektkosten überliess Kägi seinen Angestellten. Er selber machte zur gleichen Zeit Werbung in eigener Sache und hielt eine

Rede zur Einweihung des umgebauten Bezirksgerichts Winterthur.

Kägi bestreitet, seine Direktion nicht im Griff zu haben, und verweist auf die Erfolge: Verschiedene Teilrichtpläne sind vom Parlament abgesegnet, die Gesamtüberprüfung des kantonalen Richtplans ist abgeschlossen, ein Waldentwicklungsplan festgesetzt, ein

Konzept zur Stärkung des Landschaftsschutzes erarbeitet, ein Managementplan für Fruchtfolgefleichen ebenso.

Nur vordergründig mutig

In diesen Projekten steckt viel Fleissarbeit - aber wenig Gestaltungskraft. Dazu passt sein Versprechen, das Siedlungsgebiet nicht weiter auszudehnen. Mutig ist dies nur scheinbar, denn bis 2030 steht genug eingezontes Bauland zur Verfügung, um das Bevölkerungswachstum aufzufangen.

Kägi, der Verwalter. Er reagiert gereizt darauf - wie immer, wenn er sich persönlich angegangen fühlt. Als Gegenbeweis führt er die Energiepolitik an: Dass der Gesamtregierungsrat den Bau von zwei neuen AKW jüngst explizit befürwortet hat, verkauft Kägi als Weichenstellung. Neu ist die Haltung der Regierung freilich nicht. Dass von AKW ein grosses Risiko ausgeht, ist für Kägi kein Grund, darauf zu verzichten. Vielmehr warnt er vor einer Stromlücke - im Chor mit dem Energiekonzern Axpo, in dessen Verwaltungsrat er sitzt.

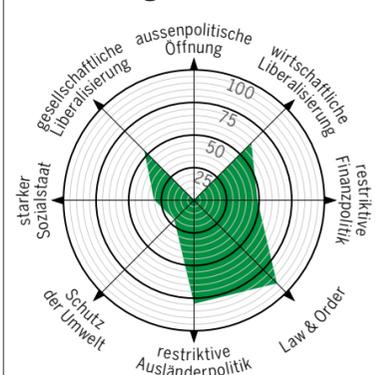
Kägi fördert zwar auch grüne Energien - jedoch nicht bedingungslos. Den Umweltkredit für erneuerbare Energien kürzte er von 8 auf 4 Millionen zusammen. Auch der Naturschutz kam unters Messer. Kägi rechtfertigte dies mit dem Sparprogramm der Regierung. Rot-grüne Proteste konterte er mit dem Aufruf, mehr freiwillige Naturschützer sollten Einsätze leisten. Er selber pflege Hecken und als Jäger das Wild, lobt sich der selbst ernannte Naturliebhaber, der im Januar nach Ungarn gereist ist, um Wildschweinen nachzustellen.

Geschätzt, aber nicht geliebt

Immun gegen Kritik zeigt sich Kägi bei der offensichtlichen Begünstigung von Uto-Kulm-Hotelier Giuseppe Fry. Tatsache ist: Unter seiner Führung hat die Regierung dem Kantonsrat erfolgreich schmackhaft gemacht, den Gipfel des Uetlibergs in eine Erholungszone umzuwandeln. Damit ist die Voraussetzung geschaffen, die dort illegal erstellten Bauten nachträglich zu legalisieren. Dass es ihm an Rechtsbewusstsein mangelt - Kägi will nichts davon hören.

Ebenso verneint er, einen Hang zur Selbstinszenierung zu haben: Kägi sonnt sich im Solarboot, heizt Holzöfen ein, montiert Sparlampen. Dieser Aktionismus befremdet in der SVP, wo Kägi nur geschätzt, aber nicht geliebt wird. Das Amt des Ombudsmanns habe er wie ein kleiner König zelebriert, gifteln Parteifreunde. Ein Fremdkörper ist der ehemalige Notar-Stellvertreter aus einem weiteren Grund: Seit Jahr und Tag steht er im Sold jenes Staates, den seine Partei als Hort der Gewerbleer und Unternehmer erbittert bekämpft.

Politisches Profil von Markus Kägi, SVP



Der Smartspider ist der politische Fingerabdruck der Kandidierenden aufgrund des Smartvote-Fragebogens mit rund 60 Fragen zu acht Sachthemen. Je näher ein Wert bei 100 liegt, desto grösser ist die Zustimmung zum jeweiligen politischen Ziel. Welcher Kandidierende passt zu Ihnen? www.smartvote.tagesanzeiger.ch

TA-Grafik str / © www.sotomo.geo.unizh.ch

Neun private Fragen Markus Kägi (SVP)

Was ist Ihr Lieblingszitat?

«Pflanze einen Baum; und kannst Du auch nicht wissen, wer einst in seinem Schatten tanzt, bedenke, mein Sohn, es haben Deine Ahnen, eh sie Dich kannten, auch für Dich gepflanzt.»

Welche Motorfahrzeuge stehen in Ihrer Garage?

Ein Lexus Hybrid und ein Hyundai Santa Fe für die Waldbewirtschaftung und Jagd.

Welches ist Ihre liebste TV-Unterhaltungssendung?

Ein guter Krimi.

Letzte Feriendestination?

Braunwald.

Was kochen Sie, wenn Sie selber in der Küche stehen?

Ossobuco und Ghackets mit Hörnli.

Wie viel Geld haben Sie im Portemonnaie?

201.10 Franken.

Politisches Vorbild?

Alt-Regierungsrat und -Ständerat Rudolf Meier.

Letztes Geschenk an Ihre Ehefrau?

Ein Blumenstraus.

Ihr schlimmster politischer Fettnapf?

Die Bekanntgabe der Baueingabe und der Grobkostenschätzung von 700 Millionen Franken für das Polizei- und Justizzentrum. Deren Bedeutung habe ich unterschätzt. Ich hätte persönlich vor die Medien treten und informieren sollen.

Altersheime kämpfen immer noch gegen negatives Image

Nur knapp 60 Prozent der Bewohner haben vom Altersheim ein positiveres Bild, seit sie selber dort eingezogen sind.

Von Silvio Temperli

Zürich - Was erwarten ältere Menschen vom Altersheim? Erfüllen sich die Erwartungen, wenn sie einmal dort leben? Über 600 Bewohnerinnen und Bewohner der Stadtzürcher Altersheime beantworteten im vergangenen Jahr einen Fragebogen, den ihnen das Zentrum für Gerontologie der Universität Zürich per

Post zugesandt hatte. Die Forscher wollten wissen, wie die Bewohner mit dem Leben am neuen Wohnort zurechtkommen. Und sie fragten obendrein nach den Gründen für den Eintritt. Die befragten Personen waren im Durchschnitt 87 Jahre alt und lebten etwa seit viereinhalb Jahren im jeweiligen Heim, wie das Gesundheits- und Umweltdepartement der Stadt Zürich am Dienstag mitteilte.

Die Resultate der Studie dürften für jene Menschen von Interesse sein, die vor dem Entscheid stehen, ob sie in naher Zukunft aus der eigenen Wohnung ausziehen sollen. 73 Prozent der Befragten gaben an, sie hätten den Schritt ins Heim «zum genau richtigen» Zeitpunkt

gemacht, 22 Prozent bezeichneten ihn als «eher richtig». Nur wenige befanden im Nachhinein, eine «eher falsche» oder «ganz falsche» Wahl getroffen zu haben.

Selber den Umzug bestimmen

Auf die Frage, weshalb sie über die Schwelle des Altersheims getreten seien, kam am häufigsten die Antwort: «Weil ich diesen Schritt tun wollte, solange ich noch selber entscheiden konnte.» Auch der Tod des Ehe- oder Lebenspartners sowie chronische Altersbeschwerden erleichterten den Entscheid.

Statt den Lebensabend im Altersheim zu verbringen, kommt für die Befragten mehrheitlich eine Privatwohnung als Al-

ternative in Frage - mit Unterstützung durch die Spitex. Ein Platz in einem Pflegezentrum oder bei Angehörigen scheint ihnen eher zu widerstreben.

Gemäss der Studie erleben die befragten Personen das Altersheim als angenehme Institution: Sie fühlen sich gut und sicher aufgehoben. Knapp 60 Prozent haben ein erfreulicheres Bild von der neuen Wohnform, als sie vor dem Einzug befürchteten. Daraus zieht die Studie den Schluss, dass die Altersheime ihr negatives Image noch immer nicht gänzlich abgelegt haben. Denn gut 40 Prozent der Bewohner beurteilen das Heimleben eher schlechter, wenn sie an ihr eigenes Zuhause zurückdenken.

404 Millionen für den Zürcher Verkehr

Zürich - Der Bund zahlt 404 Millionen Franken an Projekte für die Verkehrsinfrastruktur im Kanton. Zu den wichtigsten Vorhaben gehört die Durchmesserlinie zwischen Altstetten und Oerlikon mit dem unterirdischen Bahnhof und dem Weinbergtunnel. Weitere Projekte sind die vierte Teilergänzung der S-Bahn und ein Bündel von Massnahmen zur Aufwertung von Ortszentren und -durchfahrten, für Verkehrssteuerung sowie für den Fuss- und Veloverkehr. Total kosten die Projekte 911 Millionen Franken. Der Beitragssatz des Bundes beträgt 35 Prozent, nur bei der Durchmesserlinie bezahlt er 50 Prozent. (rba)

Anzeige

Sie wurden befördert? Hier werden Sie gefordert.

BWI
Management Weiterbildung

ETH
Eidgenössische Technische Hochschule Zürich
Swiss Federal Institute of Technology Zurich

Intensiv-Seminare zu Führung: «Mitarbeiterführung Grundlagen» vom 16. - 18. März 2011; «Verhandlungstechnik» vom 24. - 25. März 2011; «Mitarbeitermotivation: Eine komplexe Führungsherausforderung» vom 6. - 8. April 2011; «Kommunikation in Führung und Alltag» vom 5. - 6. Mai 2011. Infos: www.bwi.ch